

Erscheint
wöchentlich drei
Mal und zwar
Dienstag,
Donnerstag und
Sonnabend.

Inserate:
Für den Raum
einer
Kleinspalt. Zeile
10 Pf.

Amts- und Anzeigebblatt

Gerichtsamtsbezirk Eibenstock

und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redacteur: G. Hannebohn in Eibenstock.

Abonnement
vierteljährlich
1 M. 20 Pf.
incl. Bringer-
lohn.

Dieses Blatt
ist auch
für obigen Preis
durch alle
Postanstalten zu
beziehen.

Annuncen-Aufnahme in der Expedition bis Mittags 12 Uhr für die am nächstfolgenden Tage erscheinende Nummer.

Wie gegen den neuen Zolltarif agitirt wird.

D. C. Die politische Gepflogenheit und die Pflicht der Loyalität sollte die Gegner der Zolltarifreform veranlassen, mit einer principiellen Agitation gegen das unter schweren Kämpfen soeben erst vereinbarte Reformwerk so lange zurückzuhalten, bis dasselbe unter einigermaßen normalen Verhältnissen eine ernste und ehrliebe Probe hat bestehen können. Statt dessen nehmen einzelne Oppositionsblätter nicht einmal Anstand, die oft nur allzu urtheilslose Menge durch notorische Unwahrheiten gegen den neuen Tarif aufzuregen und ohne Rücksicht auf die Consequenzen eines derartigen Gebahrens die künftige wirtschaftliche Lage des Reiches in den schwärzesten Farben zu malen. Geradezu typisch ist in dieser Hinsicht ein die Einführung des neuen Tarifs an der bayerisch-österreichischen Grenze schildernder Bericht, welchen kürzlich die gestimmungslosen, unter den verschiedensten Flaggen segelnden, dennoch aber so weit verbreiteten „Dresdner Nachrichten“ brachten. Der Gewährsmann dieses Blattes erzählte, angeblich auf Grund seiner eigenen Wahrnehmungen, in beweglichster Weise, wie schwer es den bayerischen Zollbeamten gefallen sei, das aus den bayerischen Oberförstereien jenseits der österreichischen Grenze eingeführte Holz mit einem Zoll zu belegen; ähnlich sei es vielen Privaten, z. B. dem Melleker Wirth, ergangen, der die Hände über dem Kopf zusammenschlagen, als er plötzlich die Bretter aus seinen eigenen, auf österreichischer Seite gelegenen Forsten habe verzollen müssen. Viele bayerische Bauern hätten auf österreichischem Boden Alpenwirthschaften und müßten nun — horribile dictu — ihre Butter und ihren Käse verzollen. Eine biedere alte Bauersfrau, die ihre auf österreichischem Boden gewonnene Butter und Käse harmlos über die Grenze schaffen wollte, hielt die bayerischen Zollbeamten für „verrückt“, als diese den vergeblichen Versuch unternahmen, ihr begreiflich zu machen, daß sie jetzt einen Butter- und einen Käsezoll zahlen sollte. Diese kleinen Genrebilder sollen nur illustriren, mit welchen Schwierigkeiten und Störungen das neue Zolltarifwerk verbunden ist. Diese Schilderung, die leider durch zahlreiche große Blätter die Kunde gemacht hat, obwohl ein flüchtiger Blick in den Tarif genügt haben würde, um die Unglaubwürdigkeit des Verfassers darzutun, erfährt nun in der „Weimarer Zeitung“ folgende wohlberechtigte Abfertigung:

Solche kleine „Genrebilder“ prägen sich dem Gedächtniß des Lesers sehr gut ein, der nicht in der Lage ist, sich alsbald zu unterrichten, in wie weit sie auch der Wahrheit entsprechen. In vorliegendem Falle ist dies nun absolut nicht der Fall. Die Holzzölle werden erst vom 1. October an erhoben, es konnte daher den bayerischen Zollbeamten noch gar nicht blutsauer werden, das bayerische Holz beim Eintritt in Bayern verzollen zu lassen. Noch weniger hat der Melleker Wirth Ursache, die Hände über dem Kopfe zusammenzuschlagen, denn nach dem Gesetze bleiben Erzeugnisse der Waldwirthschaft von denjenigen außerhalb der Zollgrenze belegenen Grundstücken, welche von innerhalb der Zollgrenze befindlichen Wohn- und Wirthschaftsgebäuden bewirthschaftet werden und wenn die außerhalb der Zollgrenze belegenen Grundstücke ein Zubehör des inländischen Grundstücks bilden, frei. Aber nun gar die biedere alte Bauersfrau, die den Käse und die Butter ihrer jenseits der Grenze belegenen Alpenwirthschaft verzollen muß! Wer fühlt nicht mit ihr und sah dieselbe nicht überdies mit einer Anklage wegen Beamtenbeleidigung bedroht, weil sie in ihrem Unmuth die bayerischen Zollbeamten, die den Zoll für ihre Molkereifabrikate erhoben, als „verrückt“ bezeichnet. In dessen, auch diesem Bilde fehlt das Beste: die Wahrheit. Es ist jenen Beamten gar nicht eingefallen, jenen Zoll zu erheben, noch der Bauersfrau Gelegenheit geboten worden, ihrem Unmuth einen so drastischen Ausdruck zu geben, einfach, weil nach dem Gesetze Erzeugnisse des Ackerbaues und der Viehzucht von denjenigen außerhalb der Zollgrenze belegenen Grundstücken, welche von innerhalb der Zollgrenze befindlichen Wohn- und Wirthschaftsgebäuden aus bewirthschaftet werden, zollfrei sind. Die „Dresdner Nachrichten“ sind mit ihrer Erzählung eben angeführt worden und mögen sich mit ihrem Berichtersteller darüber auseinandersetzen. Die Sache hat aber nicht bloß eine komische, sondern auch eine ernste Seite, wenn ein Blatt wie die „Köln. Ztg.“ die Erzählung weiter verbreitet. Was dort Gedankenlosigkeit war, grenzt hier an Frivolität.

Tagesgeschichte.

— Berlin, 28. August. Das deutsche Kaiserhaus der Hohenzollern feiert morgen, Freitag, den 29. August, einen Gedenktag ersten Ranges: Zweihundert Jahre sind verflossen, daß Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst, den Frieden von St. Germain en Laye ratificirte und in erbitterter Stimmung nach dem Zeugniß seiner Zeitgenossen die Feder mit den Worten zerbrach: „Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor — Möge dereinst aus meinen Gebeinen ein Rächer entstehen!“ Ludwig XIV., König von Frankreich, hatte, wie allbekannt, dem Großen Kurfürsten, der im Elsaß für die deutsche Lage focht, die Schweden ins Land geholt. Nach raschem Ritt vom Rhein zum Rhin gewann der schneidige Kriegsheld die Reiter Schlacht bei Fehrbellin, eine Kriegsthat, die aus Sturm und Feuer gewirkt war, und säuberte sein Erbland vom Feinde. Bald fielen Wollin, Swinemünde und Wolgast; die junge brandenburgische Flotte erwarb sich ihre ersten Lorbeeren. Am 6. Januar 1678 hielt der Große Kurfürst seinen Einzug in das eroberte Stettin, die wichtigste Befestigung der Schweden auf deutschem Boden; Rügen, Greifswald, Stralsund erlagen bald darauf brandenburgischer Tapferkeit. Während so der junge Kar muthig seine Schwingen regte, erlag die gute Sache des großen Kurfürsten, die im besten Sinne des Wortes eine deutsche war, auf dem diplomatischen Felde. Alle Bundesgenossen ließen den tapferen Hohenzoller im Stich. Die entscheidenden Friedensschlüsse vor Nimwegen erfolgten; die Niederlande und Spanien gingen schon im Herbst 1678 voran; bald darauf, im Februar 1679, schloß der Kaiser für sich und das Reich den Frieden mit Frankreich und Schweden ab auf der Basis des Westfälischen Friedens, das will heißen auf der Basis der Wiederherstellung Schwedens in den vollen Besitz seiner deutschen Lande. Den Franzosen wurde der Durchmarsch durch das Reich freigegeben, um nöthigenfalls den Frieden im Norden zu erzwingen, d. h. Brandenburg, wenn es sich sträubt, mit Gewalt zu Boden zu werfen. Bis auf das letzte Dorf hatte Friedrich Wilhelm den Schweden Pommern in gerechtem Kriege entrissen und nun sollte er es ihnen zum zweiten Male übergeben, den auf allen Schlachtfeldern Besiegten, nur weil ein gebieterischer Wille von Versailles her es gebot und weil alle Genossen des Kampfes ihm schmachtvoll im Stiche ließen. Bis zum letzten Augenblicke hartete der Große Kurfürst aus, um wenigstens Stettin zu retten; endlich, als die Franzosen schon vor Minden standen, beugte sich der gewaltige Mann vor dem französischen Könige: er mußte Pommern, das ihm durch unaufsehbare Erbverträge zugesichert war, das er zweimal an der Spitze seiner reißigen Schaaren mit der Schärfe des Schwertes errungen, den Schweden wieder ausliefern. Am 29. Juni 1679 unterzeichnete in St. Germain der brandenburgische Geheime Rath Meinders den Friedenstraktat; am 29. August ratificirte ihn Friedrich Wilhelm im Stadtschloß zu Potsdam und sprach in hellem Zorne über das harte Geschick den Vers, welchen Virgil der Dido in den Mund legt: „Möge dereinst aus meinen Gebeinen ein Rächer entstehen!“ Zum Text der Friedenspredigt aber bestimmte der in seines innersten patriotischen Gefühlen tödtlich beleidigte Herrscher das fromme Wort des Psalmisten (118,8): „Es ist gut auf den Herrn vertrauen und sich nicht verlassen auf Menschen!“ — Wenn je ein Mann ein prophetisches Seherwort gesprochen, so in diesem Falle Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst; das Schicksal hat ihm gegenüber mit einer glänzenden Genugthuung nicht gefargt, wir denken an König Friedrich und Kaiser Wilhelm! Eine dankbare Nachwelt ehrt und feiert das Andenken des Großen Kurfürsten. Wenn dem Gedächtniß an sein Heldenthum am nahenden Sedantage auf der Stätte seines kriegerischen Ruhmes, dem Schlachtfelde von Fehrbellin, ein Denkmal feierlich geweiht wird, so wollen wir uns am morgenden Tage des muthigen Hohenzollern freuen, der auch in der schwersten Stunde seines vielgeprüften Lebens nicht den Glauben an die glänzende Zukunft seines Hauses, den Glauben an sein und seines Volkes Recht verloren hat. Tief ergriffen von den wunderbaren Wandlungen und Fügungen der Geschichte begrüßt das deutsche Herz, das in einem Hohenzollern-Kaiser den hochhehrwürdigen Ausdruck erneuter Reichtherrlichkeit verehrt, den morgenden Tag, an dem es wie Geisterlingen durch das brandenburgisch-preussische Land tönen wird: „Heil Dir, Großer Kurfürst, Du bist gerächt!“

— Berlin. Gewissermaßen als Erwiderung für die Begrüßung des russischen Kaisers in Warschau durch den Generalfeldmarschall von Ranteuffel wird im Auftrage des russischen Kaisers General Skobelew, der bekanntlich die Russen bei Plewna geführt, mit mehreren höheren Officieren an den Manövern bei Königsberg theilnehmen. General Skobelew begiebt sich mit seiner militärischen Begleitung nach Berlin, um sich von hier aus dem kaiserlichen Befolge anzuschließen.

— Berlin. Im Dezember v. J. wurde bekanntlich nach längeren schwierigen Verhandlungen mit Oesterreich auf ein Jahr ein Meistbegünstigungsvertrag abgeschlossen, der mit dem 31. Dezbr. d. J. erlischt. Wie die „Voss. Ztg.“ erfährt, ist von Wien aus bereits hierher eine vertrauliche Anfrage wegen des Abschlusses eines neuen Vertrages erfolgt. Man will sich in Wien darüber Klarheit verschaffen, ob die Erneuerung des Meistbegünstigungsvertrages oder der Abschluß eines Handels-Vertrages zwischen Deutschland und Oesterreich zu ermöglichen sei.

— Thorn. Bei der Festungserweiterung wird die Stadt Thorn etwa 4000 Morgen bestbestandenen Forst an den Militäriscus abtreten müssen, da dieses große Terrain theils zur Anlage der Forts, theils zur Herstellung der Schutzlinie erforderlich ist. Den Verhandlungen, welche in dieser Hinsicht geführt werden, sieht man mit großer Spannung entgegen, da das Ergebniß derselben natürlich von großem Einfluß auf unsere Finanzverhältnisse sein muß. Gern wird das Terrain nicht abgetreten, denn es würde später jedenfalls einen viel höheren Werth haben als jetzt, aber das Opfer muß gebracht werden und hoffentlich wird Thorn dafür durch andere aus der Erhebung Thorns zur Festung ersten Ranges erwachsende Vortheile entschädigt werden.

— Als ein Zeichen für die Wiederkehr besserer Zeiten wird es aufzufassen sein, daß die Bäder und Sommerfrischen in diesem Jahre allgemein so zahlreich besucht waren, wie dies seit einer langen Reihe von Jahren nicht der Fall war. Die böhmischen Bäder haben ausnahmslos die höchste Besuchsziffer, welche sie bisher erreicht hatten, überschritten. Im Satzkammergut sind die beliebtesten Zufluchtsstätten, wie Salzburg, Ischl, Auffsee u. u. so überfüllt, daß trotz der vorgeschrittenen Reijesaison seit Wochen eine unerhörte Wohnungsnoth herrscht.

— Zwischen Staat und Kirche ist jetzt in Frankreich der Kampf so heftig entbrannt, die Erbitterung, die sich in weiteren Kreisen gegen den Klerus geltend macht, so sehr gesteigert, daß es zu wiederholten öffentlichen Conflicten und Excessen gekommen ist, an welchen freilich der minder gebildete Theil der Bevölkerung Theil nahm. Zu einem der heftigsten Auftritte ist es letzten Freitag Abend gekommen. Zwei Geistliche sahen sich in Paris bei einem Spaziergange plötzlich von einer Rote Straßenzungen umringt, vergebens baten die Geistlichen, sie ziehen zu lassen, an Stelle dessen wurden sie mit einer Fluth von Schmähebren überhäuft, welche einen großen Aufruhr verursachten. Das Publikum hatte sichtlich seine Freude an dem Treiben der Straßenzungen, und sogar aus mehreren Fenstern goß man den Priestern Wasser auf die Köpfe. Mehreren Sicherheitsbeamten gelang es endlich, die Bedrängten zu befreien. Am Boulevard Richard-Venot wurde ein junger Vicar von dem Pöbel insultirt. Die Menge schrie: „Ins Wasser mit dem Priesterpack!“ Die Polizisten zogen ihre Säbel, und erst nachdem sie Succurs von zwölf Mann erhalten, gelang es, mit dem Säbel in der Faust den Geistlichen nach dem Lyoner Bahnhof, dessen Pforten sogleich geschlossen werden mußten, zu bringen. Auf dem ganzen Wege war der Geistliche oft dem Tode nahe, und wurde nur durch die aufopfernde Hilfeleistung der Beamten gerettet.

Sächsische Nachrichten.

— Die Allgemeine Ausstellung von Erzeugnissen der Kunst, Wissenschaft und Industrie für die Jugend in Dresden, deren Schluß ursprünglich für den 31. August in Aussicht genommen war, ist auf vielseitig geäußerte Wünsche bis zum 15. September verlängert worden. Die Ziehung der Ausstellungslotterie findet dagegen bestimmt am 22., 23. und 24. September statt.

— Zu dem bereits erwähnten traurigen Vorfall bei Grimma bringen die „Dr. Nachr.“ nachstehende Details: Die Tendenz der vom 22. bis 25. d. Mts. stattgefundenen militärischen Uebungen in der Nähe der Stadt Grimma und Colditz ging zunächst dahin, kleineren Abtheilungen Gelegenheit zu geben, einen Uebergang durch Flüsse, welche nicht überbrückt sind, vorzunehmen. Es wurden daher zunächst die Muldenbrücken zwischen Colditz und Grimma als zerstört angenommen. Die eine Partei bewerkstelligte nun den Durchgang durch die Mulde am 25. d. theils bei Sermuth, theils bei Höfgen, während die Flüsse in Folge des stattgefundenen Regens mehr wie gewöhnlich angeschwollen waren. Der Durchgang des Gardereiterregiments, des ersten Husarenregiments und von 6 reitenden Geschützen durch die Mulde bei Groß-Sermuth verlief ungestört. Der Durchgang der Karabiniers, des zweiten Husarenregiments, des ersten Ulanenregiments und einer reitenden Batterie durch die Furth bei Höfgen, welche übrigens eine der gangbarsten ist, gab leider, wie schon gemeldet, Veranlassung zu dem höchst beklagenswerthen Vorfall. Die Furth selbst zieht sich von dem rechten nach dem linken Muldenufer im Bogen. Die Strömung war etwas heftiger, wie gewöhnlich. Sei es nun, daß einzelne Reiter die Passage verfehlten, sei es, daß die Strömung selbst die Pferde fortriß, genug, ein Mann des Karabinierregiments ertran. Ein Geschütz konnte das andere Ufer gar nicht erreichen, und die davor gespannten 6 Pferde und 2 Artilleristen ertranen gleichfalls. Nur der energischen Dazwischenkunft des Generalleutenants Senft v. Pilsach, welcher den Fluß mehrfach

durchritt und die erschrockene Mannschaft auf den richtigen Weg leitete und zur Befinnung brachte, war es zu danken, daß größeres Unglück verhütet wurde. Noch ist einer schönen That des Generals v. Carlowitz zu gedenken, der, bereits am linken Ufer angelangt, als er einen dem Versinken nahen Ulanen gewahrte, vom Pferde sprang, sich der Oberkleider entledigte, in die Mulde stürzte und Mann und Pferd an's Ufer brachte.

— Adorf. Der große Sanger'sche Circus zog Mittwoch Vormittag hier durch, um nach Elster zu reisen. Einer der großen Elephanten, der Appetit nach frischen Äpfeln bekommen haben mochte, schlang seinen langen Rüssel um einen an der Straße stehenden Apfelbaum und schüttelte diesen so gewaltig, daß fast alle seine Früchte, die leider noch nicht reif sind, abfielen. Die zahlreiche Menge der Neugierigen lachte über das Kunststück des riesenhaften Thieres, aber der Eigentümer des betreffenden Obstgartens machte ein sehr böses Gesicht dazu. Da er aber keinen Prozeß anstrengen mag, so hat er sich nunmehr beruhigt.

— Johannegeorgenstadt, 26. August. Bezüglich des Sedantages, der sonst durch Schulactus und andere Festlichkeiten hier gefeiert wurde, verlautet bis jetzt noch nichts. Dagegen hatte die Kirchengemeinde am vergangenen Sonntage eine eigene Festlichkeit. Es war die Jahresfeier des hier mit großem Erfolg von P. Werner eingeführten Kindergottesdienstes. Die mit Hunderten von Kränzen, Guirlanden und Blumenstöcken sinnig geschmückte Kirche und die wie an hohen Festtagen brennenden Kerzen verliehen der Feierlichkeit ein erhabenes Gewand. Gesänge, Aussprachen und Gebet machten auf die zahlreiche Festversammlung einen überaus erhebenden Eindruck.

— Schneeberg. In letzter Zeit waren in hiesiger Gegend wiederholt falsche Zwei- und Einmark, sowie Fünfzigpfennigstücke zum Vorschein gekommen. Der Falschmünzerei verdächtig wurden daher am 25. August der Gutebesitzer Quack in Wildbach nebst zwei Töchtern bei Gelegenheit einer von der Gendarmerie vorgenommenen Haussuchung verhaftet und nach Zwicau gebracht. Die Herstellung der Fälsficate scheint mittelst Gusses geschehen zu sein. Dieselben sind auf der Seite, wo sich die Schrift befindet, bis zur Hälfte nicht so deutlich geprägt, wie die ächten, und unterscheiden sich außerdem durch helleren, fettigen Glanz. Die Haussuchung, welche sich auf alle Theile des Gutes erstreckte, ward am 26. noch fortgesetzt und hierbei die Frau des genannten Quack auch noch verhaftet. Am 27. früh 6 Uhr ist der ebenfalls mit in Frage gekommene Maschinenmacher Tauscher, gebürtig aus Vockau, in seinem jetzigen Aufenthaltsorte Schlema von der Gendarmerie verhaftet und an die Staatsanwaltschaft abgeliefert worden. Derselbe, ein naher Verwandter der Quack'schen Eheleute, soll bereits nach der Verhaftung sich zur Falschmünzerei im Quack'schen Gute zu Wildbach bekannt haben.

Bermischte Nachrichten.

— [Auswanderung.] Den „Dresd. Nachrichten“ schreibt ein Dippoldiswaldaer Abonnent: „Ich habe dieses Frühjahr Amerika und dabei auch Kansas theilweise bereist und bin vor 10 Tagen von meiner Reise zurückgekehrt. Die Erfahrungen, welche ich in Amerika gesammelt habe, sind derartig, daß ich keinem meiner deutschen und am allerwenigsten sächsischen Landsleute zur Auswanderung rathen kann. Wenn auch in unserem Vaterlande die Verhältnisse momentan ziemlich gedrückt erscheinen, so sind dieselben in Amerika noch empfindlicher und hauptsächlich für den eingewanderten Deutschen, welcher aus unsern geordneten Zuständen in diese amerikanische Wildniß kommt, fast unerträglich. Es bedarf Jahre, ehe sich derselbe daran gewöhnt, wenn er nicht früher unterliegt. Die Propagandamacher für Auswanderung malen in ihren Artikeln dem Volke Alles sehr süß und leicht vor, man darf aber nicht vergessen, daß diesen Leuten weniger an dem Wohle des Volkes gelegen ist, als an ihrem Geldbeutel, denn diese Leute werden oft von den amerikanischen Eisenbahnkönigen und Banquiers bezahlt, welchen daran gelegen ist, ihr von der Regierung übernommenes Eisenbahnland zu verkaufen und zu besiedeln. Für jeden Importurten (so nennt man in Amerika die Auswanderer) wird der Agent honorirt. Durch die in Amerika gesammelten Erfahrungen bin ich zu der Erkenntniß gekommen, daß Jeder, der in Deutschland zufrieden ist und so arbeiten will, wie er in Amerika arbeiten muß, hier ebenfalls so weit kommen kann, wie in Amerika. Er steht aber außerdem hier unter dem Schutze einer geordneten Regierung und sein Leben und Eigenthum sind sicher, was in Amerika nicht der Fall ist; die Arbeitslosigkeit ist in Amerika in einem noch weit höheren Grade vorhanden, als in Deutschland. Es wäre daher angezeigt, daß die Presse mehr gegen die Auswanderung arbeitete und das Auge der Regierungen den seelenlosen Propagandamachern für Auswanderung mehr Aufmerksamkeit zuwendete, denn jeder Auswanderer trägt mehr oder weniger Nationalkapital mit sich fort und kommt in der Regel, falls es noch irgend seine Mittel erlauben, als armer Mann wieder zurück. Ich selbst bin mit ganz anderen Hoffnungen über den Ocean gegangen, als ich es dort gefunden. Obgleich ich keinen Vortheil damit erzielt habe, so hoffe ich doch meinen Mitmenschen dadurch nützlich zu sein, dieselben vor übereilten Schritten zu warnen.“

— [Das Lieblingsgetränk des schönen Geschlechts.] Eines der eingebürgertsten Genußmittel unserer Zeit ist unstreitig der Kaffee, besonders bei unsern Damen beliebt. Wir trinken täglich Kaffee und doch befinden sich Viele in Unkenntniß über das Wesen desselben und darüber, welchen vielfachen Fälschungen derselbe unterworfen ist.

Das dem Genuß über ist Ka erhält Koffee tigen, böhne gemal meng verm nach dafür gebild ähnlü Men fachen Rolle eine gefun Betri gebot aus schon Gebra und Bur Erbfa auch Kaffe unfer das Geg klein grab jedoc confu genbe dem Sam Mo das eleg Ein Par Bar zirte rhein Ant welc er in wo Do soni wa lan bon

Das Gutachten des Reichsgesundheitsamtes, welches den Motiven zu dem neuen Reichsgesetze, betreffend den Verkehr mit Nahrungsmitteln, Genussmitteln und Gebrauchsgegenständen, angefügt ist, giebt uns darüber interessante Aufschlüsse, die wir in Nachstehendem mittheilen: Was ist Kaffee? Kaffee ist das Getränk, welches man durch Uebergießen der enthülften und gerösteten Samen der Kaffeepflanze (*coffea arabica*) erhält. Ihre Wirkung ist zumeist einem narkotischen Bestandtheil dem Koffein (Thein) in Verbindung mit der Kaffeegerbsäure und einem flüchtigen, aromatischen Oel zuzuschreiben. Im Handel kommen die Kaffeebohnen 1) ganz und ungeröstet, 2) ganz und geröstet und endlich 3) gemahlen und geröstet vor. Was nun die Verfälschung anlangt, so vermengt man ihn zunächst im rohen Zustande nicht selten zur Gewichtsvermehrung mit grobem Seesand (Quarzgerölle), welcher ihm der Farbe nach sehr ähnlich ist. — Rohe grüne Kaffeebohnen werden in besondere dafür bestehenden Fabriken aus Thon oder andern Massen plastisch nachgebildet. Dieselben sehen den natürlichen Bohnen auf das Ueberraschendste ähnlich und werden oft dem natürlichen Kaffee in nicht unbeträchtlicher Menge zugemischt. Ebenso unterliegen die ungebrannten Bohnen vielfachen Färbungen. So wird häufig Chromgelb verwendet; auch durch Rollen der Kaffeebohnen mit Bleikugeln in Fässern sucht man denselben eine dunklere Nuance zu geben — Manipulationen, die als besonders gesundheitsgefährlich zu betrachten sind. Der weiteste Spielraum für Betrügerei ist beim Verkaufe gebrannten und gemahlene Kaffees dargeboten. Auch gebrannte Kaffeebohnen werden künstlich dargestellt, theils aus Thon mit gebranntem Zucker, theils aus Mehleig, theils aus schon ausgezogenem, gebranntem Kaffee unter Zusatz von Mehleig. Gebranntem gemahlene Kaffee vermischt man mit gebranntem Zucker und einer großen Anzahl von gerösteten und zerkleinerten Samen und Wurzeln der verschiedensten Pflanzen, Roggen und sonstigem Getreide, Erbsen, Bohnen, Eicheln, Echinorwurzel u. s. w. In England hat man auch gebrannte und pulverisirte Thierleber als Verfälschung von billigem Kaffee verwandt. — „Das sind ja ganz schreckliche Dinge!“ werden unsere Damen ausrufen. Zur Beruhigung können wir noch hinzufügen, daß alle diese Verfälschungen leicht nachweislich sind und in unseren Gegenden wenig vorkommen dürften. Denn jeder Kaufmann einer kleineren Stadt würde seinen guten Ruf verlieren und sein Geschäft untergraben, wenn ihm derartige Betrügereien nachgewiesen würden. Mögen jedoch unsere Bemerkungen dem Händler zur Warnung dienen und das consumirende Publikum zur Vorsicht mahnen!

— Ein Pariser Gewährsmann der „Köln. Ztg.“ berichtet in Folgendem über einen für die deutschen Handelsverhältnisse sehr bezeichnenden Vorfall. Eine Rheinische Sammet- und Seidenfabrik hatte dem Besitzer eines großen Modewaarengeschäfts in Berlin gestreiften Sammet (einen neuen, von ihr angefertigten Artikel) angeboten. Das Modewaarengeschäft wies das Anerbieten mit der Erklärung zurück, daß man solche Dinge nur in Frankreich kaufen könne, zumal da die eleganten Berliner Damen nur französische Fabrikate haben wollten. Einige Zeit später kam der Inhaber der Modewaarenhandlung nach Paris und fand, daß der von ihm verschmähte rheinische Sammet in Paris Modeartikel geworden war. Da er wußte, wer denselben fabricirte, bestellte er in Paris nichts davon, sondern wandte sich an das rheinische Haus, um seine Einkäufe zu machen. Er erhielt jedoch die Antwort, daß er sich an eine bestimmte Pariser Firma wenden müsse, welche durch Vertrag alleinige Herrin dieses Artikels geworden sei. Da er nun den rheinischen Sammet haben mußte, war er genöthigt, ihn in Paris 50 Proz. theurer zu bezahlen, als er ihm früher angeboten worden war, und außerdem den deutschen Eingangszoll zu entrichten. Doch selbstverständlich war nicht er es, der die Kosten zu tragen hatte, sondern jener närrische Theil der Damentwelt, der nichts kaufen will, was nicht den Pariser Stempel trägt. Es scheint überhaupt, daß Deutschland sich trotz des Losungswortes der nationalen Arbeit nach wie vor von Paris aus bethören lassen will. So senden z. B. die großen fran-

zösische Modewaarengeschäfte jedes Jahr nach Deutschland zahlreiche Waarenverzeichnisse, in denen eine Unzahl deutscher Erzeugnisse aufgeführt ist, natürlich nicht mit Angabe der Herkunft. Die thörichten deutschen Frauen, welche dieselben für Pariser Nachwerk halten, finden sie äußerst wohlfeil und bestellen sie in Masse, während sie dieselben in Deutschland erheblich billiger haben könnten.

— [Beschlagnahme in der Berliner Ausstellung.] In Gruppe XIII der dortigen Gewerbe-Ausstellung wurde am 26. d. M. auf Veranlassung der Firma J. Brandt u. G. W. v. Rawrocki, als Vertreter des Herrn E. Cornely in Paris, durch den Kriminal-Kommissar Horn in Begleitung des gerichtlichen Sachverständigen Spozir und des Civil-Ingenieurs G. W. von Rawrocki eine der von einer dortigen Firma ausgestellten Kurbel-Stickmaschinen mit Beschlagnahme belegt, weil Theile an der Maschine als eine Verletzung des Cornely'schen Patentes angesehen worden sind. Der Inhaber der Firma war auf der Ausstellung nicht anwesend und wurde deshalb der Vorsitzende der Ausstellung, Herr Fr. Kühnemann, bei der Beschlagnahme zugezogen. Von der Ausstellung aus begaben sich vorgenannte Herren nach der Fabrik der in Rede stehenden Firma und sind dort noch mehrere derartige Stickmaschinen mit Beschlagnahme belegt worden.

— Ein drolliger Brief mit einer Einlage von 50 Mark ist dieser Tage an einen Berliner Rechtsanwalt von einem seiner Klienten angekommen. Das Schreiben lautet: „Bester Herr Anwalt. Sie haben mich vor etwa 6 Monaten vertheidigt, wo ich einen Hund auf den Hausfirt Benzlaff geheßt, den das Thier furchtbar zerbiß und ich noch gehauen haben soll. Ich konnte damals bloß 10 Mark Vorschuß geben, aber Sie haben doch einen von Ihren Arbeitern hingeschickt, der seine Sache sehr gut gemacht hat, denn ich mußte selber staunen, daß ich freigesprochen wurde. Ihr Vertreter sprach für mich so schön, und so merkwürdig, daß ich beinahe selber glaubte, der Benzlaff hat Unrecht. Wenn der Herr noch lange gesprochen hätte, so wäre es beinahe dahin gekommen, daß der Hund nicht den Benzlaff gebissen, sondern daß Benzlaff den Hund gebissen hat. Ich bedanke mich für die Freiheit die ich Ihnen verdanke, und schicke hier noch 50 Mark als Lohn für die Vertheidigung, wovon Sie ja dem jungen Manne etwas abgeben können.“

— [Eine reine Tasse.] Unsere Leser kennen die bedeutenden Kassen-Erfolge, welche bei Sammlungen für wohlthätige Zwecke manchmal erzielt werden, wenn den Beisteuernden der Reiz eines Kusses von schönen Lippen und dergleichen für eine besondere Spende winkt. Bei einem solchen Wohlthätigkeitsfeste nun, welches kürzlich in London veranstaltet wurde, verkaufte eine vornehme Dame Thee in einem kleinen Kiosk. Ein ernst aussehender Gentleman nähert sich dem Kiosk und fragt nach dem Preise einer Tasse. „Ein Schilling!“ erwiderte die lebenswürdige Verkäuferin. Der Gentleman bezahlt. Aber bevor die Dame ihm die Tasse giebt, führt sie dieselbe an ihre Lippen. „Sept kostet sie einen Sovereign.“ Der Gentleman zieht ein Goldstück aus der Tasche, überreicht es der Dame mit Würde und sagt: „Hier! Nun bitte ich aber auch um eine reine Tasse.“

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock

vom 24. bis 30. August 1879.

Aufgeboren: 24) Carl Eduard Schürer, Fleischer hier, u. Frau Johanna Antonie verw. Förster.

Getauft: 198) Paul Hugo Flach, 199) Clara Sophie Beyer, 200) Sophie Felicie Rieder v. Riedenau, 201) Paul Moritz Schürer, unebel, 202) Johanne Helene Marie Unger, unebel.

Bestattet: 161) Johannes Ernst, unebel, S. der Hulda Gläß, 1 J. 7 M. 22 T. (verunglückt), 162) Hans Oskar, ehel. S. des Fr. Alban Reichsner, Expedients in Plauen, 3 J. 6 M. 25 T., 163) Hedwig Ella, unebel, T. der Friederike Hedwig Süß, 3 M. 8 T.

Am 12. Sonntage nach Trinitatis.

Vorm. Predigt: Apostelgesch. 9, 19—28. Hr. Pfarrer Böttlich.

Nachm. Besinnung. Die Beichtansprache hält Hr. Pfarrer Böttlich.

Montag, den 1. September, Vorm. 9 Uhr Wochencommunion, wobei Hr. Diac. Beeg die Beichtansprache halten wird.

Dresch-Maschinen.

Specialität.

Kleine Dampf-Dresch-Maschine, das Getreide gereinigt in Säcke abliefernd, mit Locomobile, complet zu M. 2525 —.

Große engl. Dampf-Dresch-Maschinen, mit Locomobilen, zu M. 5730 bis M. 8745.

Göpel-Dresch-Maschinen mit Göpel, zu M. 240 — bis M. 1220 —.

Hand-Dresch-Maschinen, von M. 100 — bis M. 146 —.

Lieferung frachtfrei.

Neue Kataloge mit Abbildungen und Beschreibungen auf Anfragen gratis.

Heinrich Lanz in Mannheim

Maschinenfabrik und Eisengießerei.

Holsteinische Grassbutter.

I. Qual. frische Tischbutter Pfd. 95 Pf.

II. „ „ „ „ „ 85 „

Fette reinschmed. Backbutter = 75 „

in Fässern à 8 Pfd. Netto zollfrei und franco

gegen Postnachnahme. 3 Fäß 3 Pfg., 6 Fäß

5 Pfg. per Pfd. billiger. Verpackung gratis.

Nichtconvenirende Qualitäten nehme gegen Nachnahme zurück.

Ottensen, Holstein. A. I. Mohr.

Ein Dienstmädchen

für Stall und häusliche Arbeiten wird

gesucht. Näheres in der Exped. d. Bl.

Kartoffeln,

echte Magdeburger, hat zu verkaufen

J. C. Killig.

Richard Schnabel, Leipzig,

Ne. 7 Wintergartenstraße Nr. 7.



empfehl
Eisenschrank, Aufwandschrank,
Küchenschrank, Parquetische,
Vorrathsschrank, Stiegen-
schrank, Messerputzmaschinen,
Selbstthätige Eismaschinen,
Selterswasser-Apparate, Pa-
tent-Schneeschäber, Kartoffel-
pressen, Bohrenschneide-
maschinen;
als Specialität:
Vollständige Wirtschafts-Einrichtungen.

Liederkrantz.

Nächsten Montag punkt 1/2 9 Uhr Singstunde.

UNION.

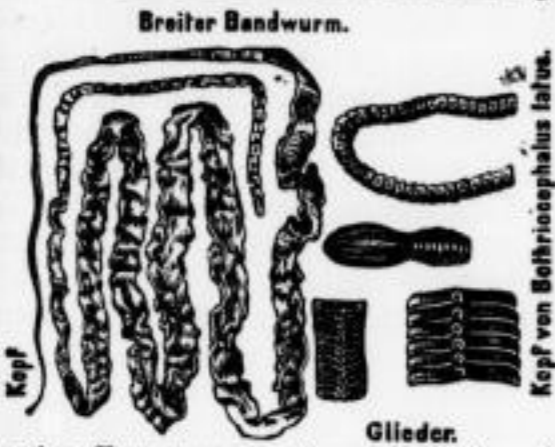
Heute, Sonnabend: Regel-Abend.

Copirtinte empfiehlt
G. Hannebohn.

Bandwurm mit Kopf,

Spulwürmer, Madenwürmer entfernt vollständig gefahr- und schmerzlos nach eigener Methode ohne jede Vor- und Hungerkur binnen 2 Stunden, auch brieflich,

Otto Flohr, Freiberg in Sachsen.



Sichere **Kennzeichen** vorhandener Parasiten sind: Der wahrgenommene Abgang nudel- oder körbchenförmlicher Glieder oder sonstiger Würmer. Muthmaßliche Kennzeichen sind: Blässe des Gesichtes, matter Blick, blaue Ringe um die Augen, Abmagerung, Verschleimung, stets belegte Zunge, Verdauungsschwäche, Appetitlosigkeit abwechselnd mit Heißhunger, Uebelkeiten, sogar Ohnmachten bei nüchternem Magen oder nach gewissen Speisen, Aufsteigen eines Knäuels bis zum Halse, stärkeres Zusammenziehen des Speichels im Munde, Magensäure, Sodbrennen, Koliken, Kollern und wellenförmige Bewegungen, dann stehende, jauchende Schmerzen in den Gedärmen, Herzklopfen, Menstruationsstörungen. Das Mittel schließt **Cusco**, **Granatwurzel**, **Santonin** und **Camala** aus, ist sehr leicht zu nehmen und schon bei Kindern von zwei Jahren anzuwenden.

Zu sprechen bin ich **Montag, den 1. Septbr.**, von früh 9 bis Nachm. 3 Uhr (ohne Mittagspause) in Eibenstock im **Hôtel Rathskeller**, Zimmer Nr. 2, parterre (rechts).

Für Erfolg Garantie.

Zahlreiche Atteste und Dankschreiben aus allen Theilen Deutschlands (auch **Schönheide** und Umgegend) liegen zur Einsicht. In kurzer Zeit über 6000 Leidende vollständig vom **Bandwurm mit Kopf** befreit. Das Mittel ist **giftfrei** und kann **versuchsweise** genommen werden, ohne dem Magen zu schaden.

Schönheiderhammer.

Sonntag, den 31. August:

Großes Militär-Concert

von der Kapelle des K. S. Schützen-Regiments Nr. 108 „Prinz Georg“ aus Dresden unter Leitung des Musikdirectors Herrn E. Werner. (Orchester 54 Mann.)

NB. Zum Vortrag kommen unter Anderem: **Horn-Quartette**, ausgeführt auf 12 Waldhörnern. **Anfang 4 Uhr. Entrée 50 Pfg.**

PROGRAMM.

Erster Theil.

- 1) **Sibirskij-Marsch** von Hottenroth.
- 2) **Ouverture zu „Oberon“** v. C. M. v. Weber.
- 3) **Kaiserblumen-Lied** von Fr. Abt.
- 4) **„La Murska“**, Walzer von Godfrey.

Zweiter Theil.

- 5) **Schwur und Schwertweihe** aus der Oper **„Die Hugenotten“** von Meyerbeer.
- 6) **Pariser Polka a. d. Operette „Blindenkuh“** von Joh. Strauß.
- 7) **„Zur Jagd“** (Horn-Quartett, 12 Waldhörner) von E. Werner.

- 8) **Erstes Finale** aus der Oper **„Lohengrin“** von R. Wagner.

Dritter Theil.

- 9) **Ouverture zur Oper „Wilhelm Tell“** von Rossini.
- 10) **„Das treue deutsche Herz“** (Hornquartett, 12 Waldhörner) von S. Otto.
- 11) **Chor der Zigeuner und Canzone** aus der Oper **„Der Troubadour“** von Verdi.
- 12) **Festmarsch** aus der Oper **„Knechtchen von Tharau“** von H. Hofmann.

Nach dem Concert großer BALL.

Bur Rückkehr steht der Omnibus zur Verfügung. Es ladet ergebenst ein **G. Hendel.**

Gambrius in Schönheide.

Sonntag, 31. August a. c., von Abends 8 Uhr an:

Grosses Militär-Extra-Concert

von der Kapelle des Königl. Sächs. Schützen-Regiments aus Dresden unter Leitung des Musikdirectors Herrn E. Werner. Orchester 40 Mann. Entrée 50 Pfg.

Nach dem Concert BALL.

Hierzu ladet ergebenst ein **Seydel.**

Deutsches Haus.

Am 2. September, als am Sedantage, von Abend 8 Uhr an

FREI-CONCERT mit darauf folgendem Ball.

Zu einer zahlreichen Theilnahme ladet ergebenst ein **Der Gesangsverein „Liederkranz“.**

NB. Es wird im Saale eine Büchse zu freiwilligen Beiträgen zu dem Baufund für das Krieger-Denkmal ausgestellt sein.

Druck und Verlag von G. Hannebohn in Eibenstock.

Beachtenswerth!

Die **Brunnermühle** bei **Auerbach** hält außer **Bretern** und **Pfosten** in allen Dimensionen **Fabriklager** von **fertigem Rohrgewebe** zum **Verohren** von **Decken**, welches sich wegen seiner praktischen Eigenschaft, wo es bis jetzt bekannt geworden, **sofort Eingang** verschaffte. Ferner: **Steindachpappen**, als **feuersicher** anerkannt, **Asphalt-Lack**, zum **Bestreichen** der **Pappendächer** u. **Schindeln**; ebenso werden **neue Eindeckungen**, sowie **Bund- und Gatter-Bretmüllsägen** vom **feinsten Gußstahl** **billigt** unter **Garantie** ausgeführt.

Aufträge für **Schönheide** übernimmt Herr **Restaurateur Carl Günther** daselbst.

Wichtig für Damen!

Von meinen rühmlichst bekannten **Wollschweißblättern**, die nie **Flecke** in den **Tailen** der **Kleider** entstehen lassen, hält für **Eibenstock** und **Umgegend** allein auf **Lager**: Herr **G. A. Nötzi** in **Eibenstock**. Preis pr. **Paar 50 Pfg.**, **3 Paare 1 M. 40 Pfg.** **Wiederverkäufern** **Rabatt.**

Robert v. Stephani,
Frankfurt a./D.

Seit 20 Jahren vorzüglich bewährt:

Timpe's Kindernahrung
Krautgries.

Lager bei

Apotheker Fischer.

Ein Orchestrionettes,

stark im Ton, mit 18 Stück Notenblättern, wird mit **Verlust** verkauft wegen im **Besitz** eines noch größeren. **Empfehlenswerth** für **Gasthäuser** und **Restaurants**. **Bewerber** wollen sich an den **Besitzer** unter **Chiffre „Orchestrionettes“**, **postlagernd** **Eibenstock**, wenden.

Reisenclub.

Nächsten **Montag: Scat-Abend** im **Bereinslocal.**

UNION.

Heute, **Sonnabend: Wild-Suppe, Beefsteaks von Lende, Wild- u. Gänsebraten.** **Sonntag: Ragout fin und Gefrorenes von Vanille.** Auch empfehle ich bei vorheriger Bestellung: **italienische u. russische Salate, Magonaisen von Fisch, Hummern u. Geflügel, Gefrorenes von Früchten u. Vanille;** sowie **fertige Dejeuners, Dinors und Soupers** in **feinster Ausführung** in und außer dem **Hause.** **Hochachtungsvoll**
A. Balthasar.

Restaurant

„Gartenlaube“.

Heute **Abend** von **6 Uhr** an:

Sauere Flecke.
Edwin Höhl.

Heute **Sonnabend**, von **7 Uhr** an:

Sauere Flecke
bei **Albert Reichsner,**
Gasthaus „zum Stern“.

Deutsches Haus.

Morgen, Sonntag, von **Nachm. 4 Uhr** an **Ball-Musik,** wozu ergebenst einladet

G. Heidenfelder.

Österreichische Banknoten 1 Mark 74,00 Pfg.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 102 des „Amts- und Anzeigeblasses“.

Eibenstock, Sonnabend, den 30. August 1879.

Die Brunnenkur.

Original-Erzählung von Ludwig Sperber.

(Fortsetzung.)

Er verließ das Gastzimmer und ging langsam über den Corridor nach der Hausthüre zu, als der Zufall ihm die Familie von Durandier in den Weg führte, die in Begleitung des Herrn von Blausac aus dem Garten kam und die bei seinem Anblick heftig erschraf.

„Himmel, da ist ja Herr Raymond,“ rief Atala sehr verdrießlich aus, indem sie sich zu ihrer Mutter wandte. „Wie kommt denn der langweilige Mensch hierher? Das ist ja ein höchst unangenehmes Zusammentreffen!“

In diesem Augenblicke hatte auch jener die Damen erkannt und eilte mit einer gutmüthigen Freude ihnen entgegen.

„Ei, der Tausend! Guten Tag, liebe Cousinen! das freut mich ja außerordentlich, Sie hier zu treffen; seit Ihrer Reise nach Paris habe ich Sie noch gar nicht wiedergesehen. Logiren Sie denn in diesem Gasthose, liebe Cousinen?“

Er streckte ihnen die Hände entgegen, um sie zu bewillkommen, allein, die Damen wandten sich mit einer sehr verächtlichen Miene von ihm ab und Atala fragte in einem höchst empfindlichem Tone: „Wie kommen Sie denn auf die sonderbare Idee, uns Ihre Cousinen zu nennen, Herr Raymond? Das ist eine Ehre, worauf wir nicht den mindesten Anspruch machen.“

„Wie ich auf die Idee komme?“ fragte Raymond verwundert. „Woß alle Wetter! habe ich Sie denn nicht immer so genannt und bin ich nicht etwa Ihr Cousin? Oder hat man denn vielleicht keine Cousinen mehr, wenn man einige Wochen in der großen Residenz gewesen ist?“

„Herr Raymond, Sie sind ein Narr,“ fiel Frau von Durandier unwillig ein.

„Ei, Frau Cousine haben wahrscheinlich in Paris Physiognomik und Schädellehre studirt, nicht wahr?“ fragte Raymond mit boshaftem Lächeln. „Ich habe mich zwar mit diesen Studien bisher noch nicht beschäftigen können, indessen bin ich doch schon zu der Ueberzeugung gelangt, daß auch Sie keine Minerva sind!“

„Einen roheren Menschen habe ich in meinem Leben noch nicht gesehen, wie Raymond ist,“ sagte Atala leise zu Herrn von Blausac.

„Sie haben Recht, mein Fräulein!“ antwortete dieser eben so leise, „der Mann scheint nicht die mindeste Sorgfalt auf seine Erziehung verwendet zu haben.“

„Aber nun sagen Sie mir doch, was Sie eigentlich hierherführt, Herr Raymond?“ fragte Frau von Durandier.

„Das können Sie sich wohl leicht denken, liebe Mutter,“ fiel Terpsichore lachend ein. „Sie wissen ja, an welcher Krankheit Herr Raymond gewöhnlich leidet; wahrscheinlich hofft er am hiesigen Brunnen etwas peruanischen Goldsand zu finden.“

Ein schallendes Gelächter der Uebrigen folgte auf diese Bemerkung, die Allen sehr witzig schien; allein Raymond ließ sich dadurch nicht in Verlegenheit bringen, sondern antwortete in seiner gewöhnlichen Verbeugung:

„Schlimm genug, wenn ich statt dessen nur thörichte und schnippische Frauenzimmer finde, denen es Vergnügen macht, über ehrliche Leute zu spotten, während sie Ursache hätten, sich ihrer eigenen Einfalt zu schämen. Ich bin in der redlichen Absicht hierher gekommen, meinen Vetter, den General Royer, zu bewillkommen und mich seiner Genesung zu freuen.“

„Seit wann haben Sie denn die Mittel, so kostspielige Reisen zu Ihrem Vergnügen zu unternehmen?“ fragte Frau von Durandier höhnißch.

„Darüber werde ich Ihnen wohl schwerlich Rechenschaft zu geben haben,“ antwortete Raymond lächelnd. „Auch scheint es mir sehr überflüssig, daß Sie sich um die Angelegenheiten Anderer noch bekümmern wollen, da Sie alle Ursache haben, Ihre ganze Aufmerksamkeit auf Ihre eigenen zu verwenden. Die Gelegenheit ist gerade dazu passend, um Ihnen zu sagen, daß ich kurz vor meiner Abreise Ihren Anwalt gesprochen habe und . . .“

„Unsern Geschäftsführer wollen Sie wohl sagen,“ fiel Atala verbeßernd ein.

„Ihren Geschäftsführer? Mein Gott! wie viel Geschäfte haben Sie denn eigentlich zu besorgen? Außer in Ihrem Prozesse sind Sie mit der geschäftlichen Welt doch bisher wohl noch nicht in Verbindung gekommen? — Ich wollte Ihnen also nur sagen,“ wandte er sich von der Tochter wieder zur Mutter, „daß Ihr Anwalt am Tage vor meiner Abreise einen Termin in Ihrer Angelegenheit abgehalten hat, worin keineswegs zu Ihren Gunsten verhandelt worden ist. Es fehlt ein wichtiges Document, wie Sie wissen, auf dessen Herbeischaffung man dringt, und da Sie selbst schon erklärt haben, daß Sie es nicht schaffen können, so werden Sie jedenfalls den Prozeß verlieren. Gestern hab ich einen Brief unter Ihrer Adresse erhalten, woraus Sie Ihr Schicksal wohl erfahren werden.“

„Ueber den Ausgang der Sache bin ich bis jetzt noch durchaus nicht unruhig und eben so wenig weiß ich Ihnen für Ihre voreilige Botenschaft den mindesten Dank; Sie hätten besser gethan, mich nicht da-

mit zu incommodiren,“ sagte Frau von Durandier und drehte ihm den Rücken zu.

„Meinetwegen können Sie sich die Sache zu Herzen nehmen oder nicht, mir gilt das gleichviel; obwohl ich nicht begreife, wie man in dem Augenblicke noch so leichtsinnig sein kann, wo man erfährt, daß man ruiniert ist.“

Da Frau von Durandier mit ihren Töchtern gerade heimlich und sehr angelegentlich sprach, so hatte sie Raymonds letzte Bemerkung nicht gehört. Es kam ihnen jetzt vorzüglich darauf an, den lästigen Vetter so schnell wie möglich zu entfernen, weil um diese Zeit gewöhnlich die Gesellschaft sich im großen Saale versammelte, und sie um alles in der Welt sich der Schande nicht ausgesetzt sehen wollten, daß dieser schlecht gekleidete Mensch sie in deren Gegenwart mit dem Worte Cousine angeredet hätte. Die beste Gelegenheit, ihn zu entfernen, konnte der Brief geben, und diese wollte man benutzen; vorzüglich aber den unsaubern Herrn Vetter auf die Ankunft der feinen Gesellschaft aufmerksam machen, weil man darauf rechnete, daß das Gefühl der Scham ihn dann um so eher dahin bestimmen sollte, das Feld zu räumen.

„Ob Sie meinen Anzug für lächerlich halten kümmert mich wenig; er ist mir bequem und Sie können wohl unmöglich auf die noch weit lächerlichere Vermuthung kommen, daß ich ihn ändern soll, um nach Ihrem Geschmack zu erscheinen.“

„Auf Ehre! der Herr ist sehr galant,“ fiel Herr von Blausac mit verächtlichem Lächeln ein.

„Mein Herr, ich bin was ich bin!“ antwortete ihm Raymond.

„Bis jetzt habe ich mich noch nicht um Sie bekümmert und bitte Sie dringend, mich eben so unbeachtet zu lassen, wenn Sie nicht riskiren wollen, daß ich unangenehm werde. Wir haben gar nichts mit einander zu theilen, deshalb enthalten Sie sich aller schändlichen Bemerkungen über mich, denn ich bin nicht gewohnt, mich von Jemand verächtlich behandeln zu lassen.“

„Mein Freund, die Achtung gegen diese Damen verbietet es mir, Ihnen genügend hierauf zu antworten, sonst würde ich Ihnen die Antwort keinen Augenblick schuldig bleiben,“ sagte Blausac.

„Un's Himmels willen! Herr von Blausac, ereifern Sie sich nicht wegen dieses Menschen, der wegen Mangels an Erziehung zu den größten Beleidigungen fähig wäre,“ fiel Atala ängstlich ein.

„Nur die Achtung für Sie, mein Fräulein, und der Gehorsam, den ich Ihnen schuldig bin, kann mich zurückhalten, seine Ungeschliffenheit auf der Stelle zu ahnden,“ versicherte Blausac und warf Raymond einen drohenden Blick zu.

Mit einer großen Seelenruhe trat dieser ihm einen Schritt näher, fing an zu lachen und sagte: „Sie sind ein Grobian, mein Herr! und nur die Rücksicht auf Ihre Erbarmlichkeit hält mich ab, Sie für Ihre Flegellei zu bestrafen. Hüten Sie sich indeß, je wieder ehrliche Leute foppen zu wollen, Sie dürfen vielleicht nicht immer auf einen so mitleidigen Gegner treffen, wie ich bin.“

Frau von Durandier und Atala, welche befürchteten, daß dieser heftige Wortwechsel jetzt in Thätlichkeiten ausarten würde, drängten sich zwischen beide Gegner, und suchten besonders Herrn von Blausac zu beruhigen, der jedoch dieser ängstlichen Sorge nicht weiter bedurfte, da er sich bereits davon überzeugt hatte, daß Raymonds Geduld ziemlich erschöpft war, und er es nicht rathsam fand, ihn wiederholt zu reizen. Da man also auf diese Weise sich von dem gefährlichen Menschen nicht befreien konnte, so versuchte Frau von Durandier ein anderes Mittel. Sie zwang sich zur möglichsten Freundlichkeit gegen ihn, gab vor, daß ihr an Einsicht des vorhin erwähnten Briefes sehr viel gelegen sei, und bat ihn dringend darum, ihr denselben so schnell wie möglich zuzusenden. Dadurch erreichte sie wenigstens vorläufig ihren Zweck; denn auf wiederholtes Bitten gab Raymond nach und schickte sich zum Fortgehen an, versicherte jedoch, daß er bald wieder dort sein und den Brief selbst überbringen würde.

Als er fort war, bat die Familie und besonders Atala, den Herrn von Blausac tausendmal um Verzeihung wegen der erlittenen Beleidigungen von einem so rohen Menschen, der durch seine Verwandtschaft mit der Familie dieser die größte Schande mache. Herr von Blausac beruhigte die Damen mit gewohnter Artigkeit, führte sie dann nach ihrem Zimmer hinauf und trennte sich dort von ihnen mit dem Versprechen, daß er jetzt sogleich Gelegenheit suchen werde, mit ihrem Vetter, dem Herrn General Bekanntschaft zu machen, ihn auf die Anwesenheit seiner schönen Cousinen vorzubereiten, und alle ihrer Vorzüge mit gebührendem Lobe zu erwähnen.

Der Hauptmann Royer und sein Freund Vincent waren bereits im Gesellschaftssaale und erwarteten die Ankunft der übrigen Gäste. Herr von Blausac erschien zuerst, begrüßte die Anwesenden mit vieler Artigkeit und näherte sich dann Royer mit den Worten: „Sie erlauben mir wohl, mein Herr, mich der Zahl Derjenigen anschließen zu dürfen, unter denen Sie wegen der vorzüglichen Ausführung Ihres Tanzes, die lauteste Bewunderung erregt haben.“

(Fortsetzung folgt.)

Wein-Empfehlung.

Mein Lager in vollkommen rein gehaltenen

deutschen Weiss- und Rothweinen

halte ich zu geneigter Abnahme in Faß und Flaschen bestens empfohlen und sichere in jeder Beziehung reelle Bedienung zu. Schon von 50 Pf. per Flasche an biete ich ganz angenehme, glanzhelle, weiße Tischweine (Naturwein) und außerdem feinere Sorten mit Bouquet. Von Rothweinen kann ich ganz besonders den allerwärts beliebten, für Kranke wie Gesunde anerkannt wohlthuend und stärkend wirkenden **Affenthaler** (Auslese) aus älteren Jahrgängen empfehlen. **Schönheide.**

Albin Wild.

Die Ziegelei und Gußsteinfabrik

von

Hermann Oehlschlägel in Zwickau i. S.

empfehlte sich mit verschiedenen Sorten Ziegeln, **Sementfußbodenplatten** in 100 div. Mustern, **Mauer- und Pfeilerabdeckplatten**, **Kuh- und Schweinetröge**, **Dahnenbarren**, **Pferdekrippen**, **Musiksteine** zu **Plumpen** und **Dachrinnen**, **Pissoirrinnen**, **Fenstersohlen**, **Treppensufen**, **Essenköpfe**, **Grabeinfassungen**, **Wassertröge**, **Milchschwemmen** u. dergl. m. Bestellungen auf alle in diese Fabrikation einschlagenden Gegenstände werden prompt und unter billigster Berechnung ausgeführt.

Vogtländische

Gewerbe- & Industrie-Ausstellung Plauen.

Geöffnet **Wochentags** von 9, **Sonntags** von 10 Uhr an. — **Eintrittspreis:** 50 Pfg. für Erwachsene, 30 Pfg. für Kinder. — **Preis eines Looses:** 1 Mark.

Die Ausstellungs-Commission.

1 Jahr Garantie!

Das Möbel-Magazin

von

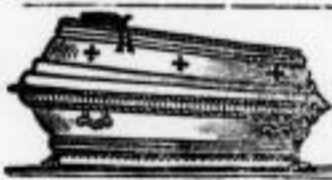
G. A. Bischoffberger in Eibenstock,
Langestraße 403,

empfehlte sein reichhaltiges Lager in **Bertin's**, **Buffet's**, **Secretäre**, **Wasch- und Kleiderschränke**, **Speise- und Küchenschränke**, **Wasch- und Nähtische**, **Conzissen**, **runde, ovale und Ertische**, **Bettstellen**, **Stühle**, **Kleiderständer**, **Spiegel**, **Gardinenränge**, **Pufftische**, **Sopha's**, **Conserven** und **Matrassen**, **Schultrauzen** und **Reise-Effekten** zc. zur gefl. Beachtung.

Sopha's von 12 Thlr. an, **Matrassen** von 6 Thlr. an.

Hochachtungsvoll

G. A. Bischoffberger.



Särge

für Erwachsene von 4 Thlr. an

empfehlte bei vorkommendem Bedarf



das Sarg-Magazin von

G. A. Bischoffberger.

Industrielle und gewerbliche Fachschule

für alle Zweige weiblicher Handarbeiten

von **Anna Rabenstein** in **Plauen i. V.**

Anfang **October** beginnt ein neuer **Curfus.**

Das Institut hat sich zur Aufgabe gestellt, **junge Damen** sowohl zur **selbstständigen Erwerbsfähigkeit**, als auch für den **häuslichen Beruf** vorzubereiten und ist bereits seit 2 Jahren mit **sehr gutem Erfolg** thätig. Die **Curse** sind halb- und ganzjährig.

Lehrfächer: **Schneidern**, **Nahe**, **Knäuel** und **Phantasie-Arbeiten**, **Maschinen-Nähen**, **Wäschenähen**, **Kunst- und Namensticken**, **Ausbessern**, **Stopfen**, **Plätten**, sowie **Rechnen**, **Schreiben**, **Freihandzeichnen**, **Buchführung** und **Stoffkunde.**

Schülerinnen für einzelne Fächer werden stets **angeworben** sowie **Auswärtigen Pension** in **guten Familien** nachgewiesen.

Nähere **Auskunft** und **Prospecte** durch die **Güte** der **Herren Schulinspector Seltmann** und **Schuldirektor Krause**, sowie durch die **Vorsteherin.**

Bettfedern,

à **Pfund** 1.60, 2.00, 2.75, 3.00, 3.50, 4.00, 5.00, 6.—7.50, 10.00, in vorzüglicher **Qualität**, **empfehlte**

Alwin Seydel,
Schönheide.

Thonrohre

in jeder **Weite**, **Abtrittschlotte** in **bester Qualität** verkauft, da **übercomplett**, zum **Selbstkostenpreise** **O. Kiess.**

Frachtbriefe **empfehlte** **E. Hannebohn.**

Druck und Verlag von **E. Hannebohn** in **Eibenstock.**

Herm. Bau,

Suttmacher in Eibenstock,

empfehlte zur **Herbst-Saison** das **Neueste** in **Seiden- und Filz-Hüten** zu **billigsten Preisen.**

Ein **gut empfohlenes Dienst-Mädchen** wird zum **sofortigen Antritt** gesucht. Von **wem?** sagt die **Exped. dts. Bl.**

Attest.

Nach vielen **angestrenzten vergeblichen Versuchen**, mein **Leiden: starken Rheumatismus**, an welchem ich **ganz contract darniederlag**, zu **vertreiben**, hat dies **einzig und allein** das

Ringelhardt-Blödnert'sche Pflaster*)

vermocht und zwar **nur 4 Schachteln desselben**, was ich **wahrheitsgetreu hierdurch dankbarst bezeuge.**

Frau Zenker, Borsdorf b. Leipzig,
den **20. März 1879.**

*) **Echt** mit dem **Stempel: M. Ringelhardt u. der Schutzmarke: RZ** auf den **Schachteln** ist zu **beziehen** à **50 u. 25 Pf.** aus der **Fischer'schen Apotheke** in **Eibenstock**, aus den **Apotheken** in **Schönheide**, **Schwarzenberg** (Engel-Apotheke), **Johanngeorgenstadt**, **Muerbach**, **Markneukirchen**, **Adorf**, **Elberberg** zc. **Attestbücher** liegen in allen **Apotheken** aus.

NB. Obige **Schutzmarke** schützt vor dem **nachgeahmten Pflaster.**

Zahnschmerzen

jeder **Art** werden, selbst wenn die **Zähne** **hohl** und **sehr angestockt** sind, **augenblicklich** und für die **Dauer** durch den **berühmten**

Indischen Extrakt

beseitigt. Derselbe **übertrifft** seiner **schnellen** und **sicheren Wirkung** wegen alle **derartigen Mittel**, **so daß ihn selbst die berühmtesten** **Ärzte** **empfehlen.**

Nur allein **ächt** zu **haben** in **Pl.** à **50 Pf.** im **Dépôt** bei **E. Hannebohn.**

Bei **Anton Fehold** in **Hoya a. d. Weser** ist erschienen und durch die **Expedition dieses Blattes** zu **beziehen:**

Wie kommt der Geschäftsmann säumigen Schuldnern gegenüber zu seinem Gelde?

Das Mahnverfahren

durch **Zahlungsbefehl,**

wie es mit dem **1. Octbr. 1879** ins **Leben** tritt,

nebst **Mittheilungen über die Zwangsvollstreckung,**

zum **Handgebrauche** für **Geschäftsleute**

bearbeitet vom

Oberamtsrichter R. Lei in **Stolzenau.**

7. Auflage. — Preis 25 Pf.

Inhalt: **Vorwort.** — § 1. **Wegen welcher Ansprüche können Zahlungsbefehle beantragt werden?** — § 2. **Bei welchem Gerichte wird der Zahlungsbefehl beantragt?** — § 3. **Wie muß das Gesuch um Erlassung eines Zahlungsbefehls beschaffen sein?** — § 4. **Aus welchen Gründen erfolgt die Zurückweisung des Antrages auf Zahlungsbefehl?** — § 5. **Inhalt des Zahlungsbefehls.** — § 6. **Wie erfolgt die Zustellung des Zahlungsbefehls an den Schuldner?** — § 7. **Folgen der Zustellung des Zahlungsbefehls.** — § 8. **Widerspruch gegen den Zahlungsbefehl.** — § 9. **Herrnes Verfahren bei erhobenem Widerspruch.** — § 10. **Kosten des Mahnverfahrens.** — § 11. **Vollstreckungsbefehl.** — § 12. **Zustellung des Vollstreckungsbefehls.** — § 13. **Preis zum Antrage auf Vollstreckungsbefehl.** — § 14. **Einspruch gegen den Vollstreckungsbefehl.** — § 15. **Erfordernis einer Vollmacht.** — § 16. **Einkaufsrecht der Gerichtsorten auf das Mahnverfahren.** — § 17. **Zwangsvollstreckung.** — § 18. **Wie hat sich der Gläubiger zu verhalten, wenn er durch die Pfändung gar nicht oder nicht vollständig bediegt ist.** — § 19. **Welche Sachen sind der Pfändung nicht unterworfen?**